



EinBlick

1-2023

Neuigkeiten. Hintergründe. Geschichten. Von und für Menschen im Sozialwerk St. Georg, Freund:innen und Förder:innen

Ein Spiegel der inneren Haltung

Die Entwicklung der Unternehmenssprache

im Sozialwerk St. Georg

WORTBEDEUTUNG FLYER

ZIELGRUPPE

GENDERN

GENDERZEICHEN

BROSCHÜRE

SOCIAL MEDIA

BEGRIFFE

METAPHER NEWSLETTER

DISKRIMINIERUNG

DU ODER SIE

INTERNETSEITE

LEITBILD

REDEWENDUNG

AUF AUGENHÖHE

EINBLICK



Liebe Leser:innen,

vielleicht fällt es Ihnen in diesem Moment bereits auf: In unserer Anrede nutzen wir mit dem Doppelpunkt ein Gender-Zeichen. Dies ist für den EinBlick eine sprachliche Neuerung, da wir in diesem in der Vergangenheit stets die Doppelform („Liebe Leserin, lieber Leser“) verwendet haben. Natürlich wissen wir, dass es vor allem im Hinblick auf das Genderzeichen, aber auch über die Anpassung von bestimmten Begriffen und Bezeichnungen eine zum Teil sehr emotional geführte gesellschaftliche Diskussion gibt. Während die eine Seite darauf pocht, weiterhin so sprechen zu wollen wie gewohnt, ist es anderen Menschen wichtig, die Sprache möglichst diskriminierungsfrei zu gestalten. Unsere Haltung dazu ist im Sozialwerk St. Georg eine sehr deutliche: Immer, wenn sich Menschen durch bestimmte Begrifflichkeiten oder sprachliche Bilder verletzt oder ausgegrenzt fühlen könnten, sollten wir unsere Sprache anpassen. Unser Unternehmen steht für Inklusion und Teilhabe und dies müssen wir auch in unserer Sprache transportieren.

Gleichzeitig ist uns bewusst, dass dieser Anspruch in der Praxis nicht immer ganz einfach umzusetzen ist, da sich zum Beispiel die Vorstellungen, die bestimmte Begriffe auslösen, immer wieder ändern. Daher müssen wir unsere Sprache innerhalb des Sozialwerks regelmäßig überprüfen. Welche Überlegungen, Fragen und Schwierigkeiten es dabei zu beachten gibt, erfahren Sie **Im Blickpunkt > ab S. 4.**

Ebenso ans Herz legen möchten wir Ihnen ein Interview mit Hanna Feldhoff. Sie ist Leiterin des Theaters Blitzlicht, das in diesem Jahr sein 25-jähriges Jubiläum feiert. Erfahren Sie, warum die leidenschaftliche Regisseurin damals die Theatergruppe gegründet und wie sich das Verhältnis zwischen den Darsteller:innen und Zuschauer:innen im Laufe der Jahre verändert hat. Eine sehr interessante Zeitreise, die Sie in unserer Rubrik **Themen und Nachrichten** neben vielen weiteren lesenswerten Themen finden **> ab S. 12.**

Die Ehrennadel des Sozialwerks St. Georg wurde in diesem Jahr an eine echte Lokalpatriotin verliehen: Ilse Kuzmic engagiert sich seit 2010 für das Spirituelle Zentrum St. Anna in Gelsenkirchen und hat diesem durch ihr außergewöhnliches Engagement zu neuem Leben verholfen: **Wir im Quartier > ab S. 18.**

Einen ebenfalls sehr lesenswerten Artikel finden Sie weiter hinten im EinBlick unter der Rubrik **Was macht ...** Hier erfahren Sie viele interessante Details über die Arbeit der EUTB, der ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung **> ab S. 20.**

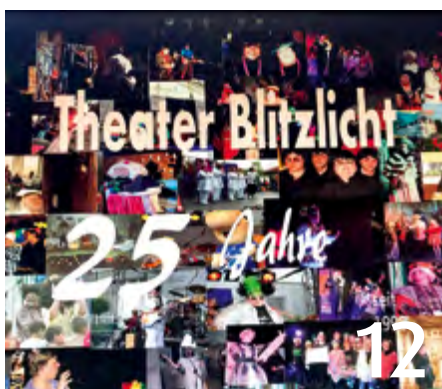
Herzlichst Ihr:e

Wolfgang Meyer
Vorstand

Gitta Bernshausen
Vorständin



4



12



14



20

Im Blickpunkt

- 4 Ein Spiegel der inneren Haltung: Die Entwicklung der Unternehmenssprache im Sozialwerk St. Georg
- 6 Dimensionen der Unternehmenssprache
- 7 Der Blick zurück – Sprachentwicklung im Sozialwerk
- 7 „Auf die Zielgruppe kommt es an“
- 8 Der Blick nach vorne – Begriffssammlung nach Sparten
- 8 Du oder Sie – auch in den sozialen Medien?
- 9 Gendern – unnötig oder unumgänglich?

- 10 Aufgepasst! Redewendungen und Metaphern
- 10 Diskriminierende Sprache am Beispiel älterer Menschen
- 10 Verschiedene Ebenen der Sprache

Themen & Nachrichten

- 12 25 Jahre Theater Blitzlicht
- 14 Leben mit dem fetalen Alkoholsyndrom
- 15 Fördermittelanträge für mehr Teilhabe
- 15 Personelle Neuerungen im Verwaltungsrat

- 16 Feier zum Patronatstag
- 16 Angebote von georgs.bildung
- 17 Umweltpreis des Sozialwerks

Wir im Quartier

- 18 Neuigkeiten aus den Einrichtungen und Diensten

Was macht ... ?

- 20 ... die EUTB?

Service

- 22 Impressum & Personalien
- 23 Informationen über das Sozialwerk

EinBlick online

Für Smartphone, Tablet und Computer:
www.gemeinsam-anders-stark.de/einblick





Ein Spiegel der inneren Haltung

Die Entwicklung der Unternehmenssprache
im Sozialwerk St. Georg

von Regina Bruns

Erinnern Sie sich noch an die „Aktion Sorgenkind“? Wenn Sie älter als 25 Jahre sind, ist das sogar sehr wahrscheinlich. Immerhin warb das Projekt seit seiner Gründung im Jahr 1964 im zweiten Fernsehprogramm regelmäßig und zur besten Sendezeit für die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen. Daraus entwickelte sich eine einzigartige Erfolgsgeschichte: Schon nach kurzer Zeit wurde die „Aktion Sorgenkind“ zu einer starken Marke, deren Bekanntheitsgrad ein hohes Spendenaufkommen garantierte.

„Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen ist derselbe Unterschied wie zwischen dem Blitz und einem Glühwürmchen.“

Mark Twain (1835–1910)
US-amerikanischer Schriftsteller

Umso schwieriger war es für die Verantwortlichen, den Namen des Projektes zu verändern, obwohl dies von verschiedenen Verbänden der Eingliederungshilfe bereits seit 1984 gefordert wurde. Auch wenn die Umbenennung zunächst herausgezögert wurde, so führte an ihr kein Weg vorbei, sodass schließlich am 1. März 2000 aus der „Aktion Sorgenkind“ die „Aktion Mensch“ wurde. Der damalige ZDF-Intendant und Vorsitzender des Vereins „Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Sorgenkind e.V.“, Dieter Stolte, nannte in einer Pressemitteilung dafür vor allem folgenden Grund: „Behinderte Menschen empfinden Begriff und Vorstellung von ‚Sorgenkind‘ zunehmend als diskriminierend, weil sie zuerst von ihrem Defizit her definiert werden.“ Darüber hinaus erklärte er, dass der Begriff „Sorgenkind“ den Eindruck erwecke, dass die Organisation nur Kinder und junge Menschen unterstütze, was schon seit vielen Jahren nicht mehr zutreffe.

Heute käme wahrscheinlich niemand mehr auf die Idee, das Wort „Sorgenkind“ für ein Spendenprojekt zu verwenden. Denn tatsächlich verbinden viele mit diesem Begriff einen jungen, unmündigen Menschen, der nicht in der Lage ist, selbstbestimmt seinen Weg zu gehen.

Die Vorstellung, die bestimmte Wörter und Begriffe auslösen, ist ein Grund für die Macht der Sprache, die es vermag, bestimmte Werte, Achtung und Anerkennung, aber auch Geringschätzung zu transportieren. Sie ist ein Zeugnis des jeweiligen Zeitgeistes, der sich stetig verändert. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass die Sprache in der Öffentlichkeit regelmäßig auf den Prüfstand gestellt wird, wenn zum Beispiel Begriffe, die als diskriminierend empfunden werden, nicht mehr verwendet werden.

Für Unternehmen bedeutet dies, dass auch sie Sprache bewusst einsetzen und diese zudem regelmäßig überdenken sollten. Denn durch sie macht ein Betrieb deutlich, für welche Werte und Normen er steht, und welche Philosophie verfolgt wird. Dies bezieht sich auf einzelne Begrifflichkeiten, aber auch auf bestimmte Regeln, die bewusst angewandt werden, oder eben nicht. Beispiele dafür sind Themen wie „Gendern“ oder „Leichte Sprache“.

Aus diesen Gründen hat sich auch das Sozialwerk St. Georg aktuell auf den Weg gemacht, um die eigene Unternehmenssprache zu überprüfen und zu modernisieren. Auf den folgenden Seiten erfahren Sie, welche Gedanken und Überlegungen, aber auch Fragen und Schwierigkeiten damit verbunden sind. Dies soll der Auftakt sein für einen Austausch innerhalb des Sozialwerks, indem wir in den nächsten Monaten versuchen, das Thema auf unterschiedlichen Wegen ins Bewusstsein zu rufen.

Dimensionen der Unternehmenssprache



Um die Unternehmenssprache des Sozialwerks St. Georg unter die Lupe zu nehmen, ist es zunächst wichtig, deutlich zu machen, dass sie den gesamten sprachlichen Auftritt eines Unternehmens umfasst – und das sowohl intern als auch extern. Für das Sozialwerk St. Georg heißt dies, dass Broschüren wie zum Beispiel das Leitbild oder das Schutzkonzept, Jahresberichte, der Einblick, der Internet-Auftritt, Newsletter, Filme, Podcasts sowie der Bereich Social Media vollumfänglich unsere Unternehmenssprache widerspiegeln sollten. Dazu kommen noch Stellenanzeigen, E-Mails, Briefe an Klient:innen, gesetzliche Betreuende und Behörden.

„Angesichts dieser Liste wird deutlich, wie schwierig es ist, für all diese Publikationen und Schreiben eine einheitliche Sprache zu finden, weil sie sich zum Teil in sehr unterschiedlichen Spannungsfeldern bewegen und sich dabei an sehr verschiedene Zielgruppen wenden“, betont Alexandra Aulbach, Leiterin des Referates für Kommunikation. „Gleichzeitig ist uns bewusst, dass sich in der Sprache stets die Werte und die Philosophie des Unternehmens widerspiegeln müssen, egal in welchem Kontext und für welche Personengruppen sie verwendet wird.“

Neben der Schwierigkeit, eine einheitliche Sprache für verschiedene Zielgruppen zu finden, ist es wichtig, dass auch die

Egal ob in internen Besprechungen wie hier bei der Sozialwerk St. Georg Care gGmbH, in öffentlichen Diskussionen oder Publikationen: Die Unternehmenssprache sollte von allen Menschen im Sozialwerk verinnerlicht werden.

Menschen aus dem Sozialwerk – Klient:innen und Mitarbeitende – die Unternehmenssprache verinnerlichen. Sie sollten mitgenommen werden, wenn es darum geht, neue Regeln oder Begriffe einzuführen. Denn schließlich sind diese Menschen im derzeitigen Kommunikationszeitalter in den sozialen Netzwerken aktiv und agieren auch hier als „Botschafter des Unternehmens“.

Insbesondere für größere Unternehmen ist die Einführung neuer sprachlicher Regeln und Begriffe somit alles andere als eine leichte Aufgabe. Gleichzeitig gibt es immer wieder Unternehmen, die diese Herausforderung extrem gut zu bewältigen scheinen. Ein prominentes Beispiel ist der Möbel-Gigant Ikea, der mit kurzen Aufforderungssätzen und dem typischen „Du“ als Anrede sogar einen eigenen und unverwechselbaren Sprachstil kreiert hat. Das „Duzen“ und die Anrede mit dem Vornamen nutzt Ikea aber nicht nur für die Werbung: Auch intern sprechen sich die Mitarbeitenden über alle Hierarchieebenen hinweg mit „Du“ an. Auf diese Weise schafft es das Unternehmen, nicht nur seine Philosophie, sondern auch ein Lebensgefühl glaubhaft zu vermitteln.

Der Blick zurück – Sprachentwicklung im Sozialwerk

Die Bedeutung der Unternehmenssprache ist auch den Verantwortlichen im Sozialwerk St. Georg schon seit vielen Jahren bewusst. Daher hat sich das Unternehmen bereits vor mehr als einem Jahrzehnt auf den Weg gemacht, um seine Unternehmenssprache zu vereinheitlichen und bestimmte Begriffe fest einzuführen und damit andere zu ersetzen.

Eine wichtige Initialzündung für dieses Thema war die Einführung des neuen Assistenzkonzeptes „Qualität des Lebens“: Dies verdeutlicht auch ein Brief, den der Vorstand im Februar 2012 an alle Mitarbeitenden schickte und in dem es heißt: „Ausschlaggebend für den Erfolg des neuen Konzeptes ist insbesondere die grundsätzliche Haltung, mit der wir uns der Wünsche der Klienten annehmen (...). Dies wollen wir auch in unserer Sprache deutlich machen.“ Die Ablösung des Begriffs „Betreuung“ durch „Assistenz“ bzw. „Bezugsbetreuer:in“ durch „Persönliche:r Assistent:in“ wird im weiteren Verlauf des Briefes so erklärt: „Der Begriff Betreuung wird im Kontext von Rehabilitation und Eingliederung zunehmend im Sinne von Fremdbestimmung und Bevormundung aufgefasst.“

Der Vorstand machte somit deutlich, dass die Menschen im Sozialwerk den Perspektivwechsel, der mit dem neuen Konzept einherging, nur verinnerlichen und nach außen vertreten konnten, wenn auch die Begrifflichkeiten angepasst wurden. Daher wurde eine Liste angelegt, die deutlich macht, welche Bezeichnungen verwendet und welche nicht (mehr) verwendet werden sollten. Im Laufe der nächsten Jahre wurde das zu nutzende Wording immer weiter ausgebaut und im Jahr 2017 schließlich zusammen mit dem neuen Gestaltungshandbuch, das das einheitliche Unternehmensdesign festlegte, veröffentlicht.

Diese Begriffe wurden mit der Zeit sowohl von Mitarbeitenden als auch Klient:innen im gesamten Sozialwerk St. Georg adaptiert. Zunächst wurden sie vor allem in Publikationen verwendet, nach und nach fanden sie ihren Weg in die Alltagssprache. „Die Verbreitung des neuen Wordings war somit erfolgreich“, betont Aulbach. „Bezeichnungen wie ‚Heim‘, ‚Patient‘ oder ‚Behinderter‘ wird man heute nicht mehr im Sozialwerk hören.“

„Auf die Zielgruppe kommt es an!“

Dass dieser Schritt gar nicht so selbstverständlich war, zeigt der Vergleich mit anderen großen sozialen Dienstleistungsunternehmen bzw. Spitzenverbänden. So hat zum Beispiel der Deutsche Caritasverband im vergangenen Jahr zwar eine Handreichung zum Gendern herausgegeben (vgl. S. 9), was die Begrifflichkeiten angeht, gibt er jedoch keine einheitlichen Vorgaben. Als Grund für diese Zurückhaltung verweist der Verband auf die unterschiedlichen Zielgruppen, die der soziale Spitzenverband bedient und die unterschiedlich angesprochen werden müssten.

Eine Erfahrung, die sich auch im Sozialwerk St. Georg immer wieder an verschiedenen Stellen zeigt – trotz der im Jahr 2017 festgelegten Begrifflichkeiten. So kommuniziert die Rechtsabteilung mit den verschiedenen Behörden anders als der EinBlick mit seinen Leser:innen. Die Mitteilungen der Mitarbeitenden an die Klient:innen sind anders verfasst als die öffentlichen Posts auf Social Media. Informationen, die von allen verstanden werden sollen, werden zum Teil in Leichter bzw. Verständlicher Sprache verfasst – mit kurzen

Die verschiedenen Publikationen des Sozialwerks richten sich an unterschiedliche Zielgruppen, die gezielt angesprochen werden sollten.



I. Die Unternehmenssprache des Sozialwerks St. Georg*

Klientenbezogene Bezeichnungen

| verwendete Begriffe | NICHT verwendete Begriffe |
|---|---|
| Menschen mit Assistenzbedarf: allg. Sammelbegriff; in Ausnahmefällen (z. B. als Internet-Suchbegriff) ist weiterhin Menschen mit Behinderung / Erkrankung / Unterstützungsbedarf etc. möglich | Behinderte, behinderte Menschen |
| Klient / Klientin (Die) Klientinnen / Klienten | Bewohner/-in, Heimbewohner/-in Unsere Klientinnen / Klienten |
| „Sehr geehrte Damen und Herren“ (Anrede) | „Sehr geehrte (...)“, Klientinnen- und Klienten- treff |
| „Sie“ (persönliche Anrede) | „Du“ |
| „Herr / Frau N. N.“ (schriftlich) | |
| Klientin / Klient mit umfassendem Unterstützungsbedarf | Betreuungspintensive Klientinnen / Klienten |
| Mensch mit schwersten und mehrfachen Behinderungen | Schwerstmehrfach-Behinderte |
| Beschäftigte / r der WfBM | Klient/-in der WfBM |
| Teilnehmer / in des Berufsbildungsbereichs der Werkstätten (durch die Bundesagentur vorgegeben) | |
| Mitarbeiter / in bzw. Praktikant / in der INT/Zeit-Arbeit gGmbH | |
| Klient / in, (der) Pflegekunde | Patient / in |
| Mensch mit Autismus / mit Autismus-Spektrum / mit Autismus-Spektrum-Störung, Autist / autistischer Mensch | Heimbeirat, Bewohnerbeirat, Tagesstätten |

Sätzen und ohne Fremdwörter. Hintergrundberichte wie dieser Artikel richten sich dagegen an eine gänzlich andere Zielgruppe. Und so wird immer wieder deutlich: Das Sozialwerk St. Georg ist – ebenso wie die Caritas – eben nicht Ikea, dessen einzige wichtige Zielgruppen die Kund:innen und Mitarbeitenden sind. Die Sprache muss also variabel einsetzbar sein, die Ausdrucksweise kann sich durchaus unterscheiden.

Der Blick nach vorne – Begriffssammlung nach Sparten

Dass die Liste mit gewünschten und unerwünschten Begriffen trotzdem ein wichtiger Meilenstein für die Unternehmenssprache war und ist, betont in diesem Zusammenhang Vorstandin Gitta Bernshausen: „Dadurch, wie wir etwas benennen, zeigen wir unsere Haltung – und zwar zielgruppenübergreifend“, erklärt sie. „Wir brauchen keinen einheitlichen Sprachstil, dieser sollte sogar je nach Zielgruppe variieren. Wir müssen jedoch stets darauf achten, dass wir keine Begriffe verwenden, die Menschen ausschließen oder stigmatisieren.“ Um neue Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen miteinzubeziehen, müssten die im Jahr 2017 festgelegten Vorgaben bezüglich der Unternehmenssprache jedoch kontinuierlich überprüft bzw. weiterentwickelt werden. Dies betreffe die Wörterlisten, aber auch andere Bereiche wie zum Beispiel das Gendern.

Beim Vergleich der früheren Sammlung mit den aktuell genutzten Begrifflichkeiten wird schnell deutlich, dass „Menschen mit Assistenzbedarf“ oder „Persönliche Assistenz“ weiterhin verwendet werden. Dagegen gibt es andere Bezeichnungen wie die „Gruppenleitung“ in der Werkstatt, die aus bestimmten Gründen nicht mehr genutzt werden sollen. Zudem zeigt sich die Schwierigkeit, dass formal richtige Begriffe, die in der Kommunikation mit Behörden verwendet werden müssen, um einen bestimmten Sachverhalt auszudrücken, für Außenstehende sehr sperrig wirken



können oder nicht gut zu verstehen sind. „Ein Beispiel dafür ist das Wort „Eingraduierung“, das die Eingruppierung eines Menschen in eine bestimmte Pflegestufe beschreibt“, so Alexandra Aulbach. „Für ein Schreiben an die Behörden mag diese Ausdrucksweise notwendig sein, für die Kommunikation mit anderen Zielgruppen ist das Wort dagegen nicht unbedingt angemessen und muss ggf. erklärt werden.“

Und so hat die Notwendigkeit, die Menschen zielgruppengerecht anzusprechen, auch Einfluss auf die Sammlung der Begriffe, die aktuell sehr viel ausführlicher als 2017 – nämlich geordnet nach Sparten und Bereichen – erhoben, zusammengetragen und, wo nötig, vereinheitlicht werden.

Du oder Sie – auch in den sozialen Medien?

Um eine respektvolle Ansprache auf Augenhöhe geht es auch bei dem Thema „Duzen oder Siezen“, bei dem sich das Sozialwerk bereits im Jahr 2007 eindeutig positioniert hat. So verwies die damalige Vorstandin Elisabeth Kludas in einem EinBlick-Artikel darauf, dass das Duzen nicht allein als vertrauliche Anredeform in der Familie und unter Freunden zu verstehen sei. Es signalisiere auch Dominanz (Kinder würden geduzt) und blühe überall dort, wo Abhängigkeitsverhältnisse bestünden, also besonders in Institutionen mit ungleichen Machtverhältnissen. Umso wichtiger ist es laut Kludas, den Klient:innen auch sprachlich auf Augenhöhe zu begegnen und diese konsequent zu siezen – auch weil die Beziehungsebene bei der Begleitung von Menschen eine ganz besondere sei und eine Kultur des Respekts erfordere.

Auch wenn die jeweiligen Zielgruppen unterschiedlich angesprochen werden, ist es wichtig, dass sich die Haltung des Unternehmens in der Sprache stets widerspiegelt.



Während das konsequente Siezen im direkten Kontakt mit den Klient:innen in Fleisch und Blut übergegangen ist, so fremdeln viele Menschen im Sozialwerk mit dieser Form der Anrede in den sozialen Medien. Denn diese sind anglo-amerikanisch geprägt, sodass das Duzen hier die Normalform ist. Auch der Deutsche Caritasverband duzt seine Follower in den sozialen Netzwerken. Dies begründen die Verantwortlichen

damit, dass neben der Zielgruppe auch das Umfeld, in dem sich Sprache bewege, zu berücksichtigen sei.

Dagegen bleibt das Sozialwerk auch in diesem Bereich konsequent bei seiner Linie des Siezens – denn schließlich weiß niemand, wer die verschiedenen Infos, die in den sozialen Netzwerken veröffentlicht werden, liest und kommentiert.

Gendern – unnötig oder unumgänglich?

Eine Frage der Haltung ist für viele Menschen auch das sogenannte „Gendern“, welches im 2017 veröffentlichten Gestaltungshandbuch noch keine besondere Rolle gespielt hat. Die Vorgabe war lediglich, wenn möglich, beide Geschlechter (z. B. Lehrerinnen und Lehrer) zu nennen oder die geschlechtsneutralen Formen (z. B. Mitarbeitende statt Mitarbeiter, Lehrkraft statt Lehrer) zu verwenden. Im EinBlick wurde dies bis zur vergangenen Ausgabe auch so beibehalten, während das Referat für Kommunikation in den Splittern, dem Newsletter des Sozialwerks, bereits einen Schritt weitergegangen ist: Hier wird seit mehreren Monaten ein sogenanntes Gender-Zeichen in Form eines Doppelpunkts genutzt. Dieser gilt als Platzhalter für alle, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen.

Die Verwendung von Sonderzeichen – ob Doppelpunkt, Sternchen oder Unterstrich – stößt jedoch bei einigen Menschen auf Kritik. Während die Nennung beider Geschlechter oder die geschlechtsneutrale Umschreibung mehrheitlich akzeptiert wird, ist das Gender-Zeichen – auch mit Blick auf die Barrierefreiheit – für viele ein Problem. So raten unter anderem der Blinden- und Sehbehindertenverband als auch das Netzwerk Leichte Sprache von den Sonderzeichen beim Gendern ab, da die Texte so für bestimmte Gruppen schlechter zu lesen seien.

Die Befürworter:innen dieser Form des Genderns verweisen dagegen auf Studien, die zeigen, dass eine geschlechterneutrale Sprache dafür sorgen kann, dass Menschen offener über Geschlechterrollen denken. Zudem schaffe Sprache Wirklichkeit, sodass Geschlechter, die sprachlich nicht oder kaum vorkommen, auch im realen Leben an Bedeutung verlieren würden.

Dementsprechend schreibt der deutsche Caritasverband in seiner 2022 veröffentlichten Handreichung mit „Anregungen zur gendersensiblen Sprache“: „In der Kirche und ihrer

Caritas und im Arbeitsfeld der Humanitären Hilfe setzen wir uns für gerechtere Lebensverhältnisse ein – die Geschlechtergerechtigkeit ist dabei ein unverzichtbarer Baustein. Dazu gehört auch eine Sprache, die Frauen und Männer oder Menschen verschiedener Geschlechtsidentitäten hörbar und sichtbar macht. Faire Sprache ist ein Zeichen der Höflichkeit und des Respekts. Sie bildet Vielfalt ab und trägt dazu bei, Diversität gesellschaftlich anzuerkennen. Durch den Wandel des Personenstandsrechts, das seit 2018 neben ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ mit ‚divers‘ eine dritte Geschlechtskategorie kennt, erhält ein gendersensibler Sprachgebrauch neue Aufmerksamkeit.“

Eine Argumentation, der sich auch Wolfgang Meyer und Gitta Bernshausen, Vorstände des Sozialwerks, anschließen. „Egal wie man es dreht und wendet: Uns ist es wichtig, dass wir mit unserer Sprache niemanden ausschließen oder diskriminieren – und das muss auch in Bezug auf das Gendern in unserer Sprache zum Ausdruck kommen“, so Bernshausen. „Gleichzeitig ist uns bewusst, dass das Gendern für viele Menschen erst mal ungewohnt und nicht immer und in jeder Situation sofort umsetzbar ist.“ Zudem gelte auch hier, dass natürlich auch auf die Zielgruppen geachtet werden solle. „Wenn es darum geht, dass ein Text möglichst leicht zu verstehen sein soll, dann ist es auch legitim, beim Gendern auf Sonderzeichen zu verzichten“, ergänzt Wolfgang Meyer. „Wenn man sich mit dem Thema auseinandersetzt, wird zudem deutlich, dass es ganz verschiedene Möglichkeiten gibt, gendersensibel zu schreiben.“

Wie solche Gendertechniken aussehen können, erarbeitet für das Sozialwerk gerade eine kleine Projektgruppe. „Unser Ziel ist es hier, zu sensibilisieren und Möglichkeiten aufzuzeigen mit der deutschen Sprache anders umzugehen, um alle Menschen in der Sprache gleichwertig zu behandeln“, betont Kommunikations-Leiterin Aulbach.

Aufgepasst! Redewendungen und Metaphern

Und doch: Trotz der beschriebenen Bemühungen wird immer wieder deutlich, dass dies nicht ausreicht, um Sprache vollumfänglich diskriminierungsfrei zu gestalten. Denn Sprache lebt nicht nur von Begrifflichkeiten oder Anredeformen – sie ruft zudem Bilder hervor, die in Metaphern und Redewendungen die Haltung der Redner:innen bzw. Autor:innen verdeutlichen. So liest und hört jede:r von uns immer wieder Sätze wie: „Sie war an den Rollstuhl gefesselt.“ Oder: „Er leidet an einer Sehbehinderung.“ Oder: „Tapfer meistert sie ihren Alltag.“

Adjektive oder Verben wie „gefesselt“, „leiden“ oder „tapfer“ unterstellen Menschen mit Assistenzbedarf, dass sie ihr Leben als eingeschränkt empfinden, dass es ihnen sicherlich besser gehen würde ohne ihren Assistenzbedarf. Ob sie das wirklich so sehen, werden sie meist nicht gefragt. Selbst wenn eine Person in einem Artikel ausführlich zu Wort kommt und zuvor lange interviewt wurde, so decken solche oder ähnliche Formulierungen auf, dass während des Prozesses des Schreibens – wenn auch unbewusst – die Situation des anderen nachträglich bewertet wurde. Dies gilt übrigens auch für die sogenannte „positive Diskriminierung“, wenn zum Beispiel ein Mensch dafür gelobt wird, „wie toll er sein

Leben meistert“. So werden Personen zu Helden stilisiert, was diese jedoch auch als ausgrenzend erleben können.

Darüber, wie solche Redewendungen auf ihn als Mensch mit Behinderung wirken, berichtet unter anderem Raúl Krauthausen. Der Inklusions-Aktivist ist Gründer der „Sozialhelden“, eines Projekt-Teams, das sich mittels moderner Kommunikation und Technologien für mehr Teilhabe und Barrierefreiheit einsetzt. Krauthausen, der unter anderem Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation in Berlin studiert hat, moderiert seit 2015 die Talkshow „Krauthausen – Face to Face“. Einer seiner vielbeachteten Podcasts heißt „Die neue Norm“. Dieser startete 2020 und versammelt drei Journalist:innen mit Assistenzbedarf an den Mikrofonen. Sie sprechen über Inklusion, Gesellschaft und Vielfalt. In der Podcast-Folge „Behinderung und Sprache: Wie sagt man es denn nun?“ diskutieren die drei Protagonist:innen mitunter über die eben genannten Redewendungen, über Klischees, die sich in der Sprache wiederfinden. Seine Meinung zu dem Thema fasst Krauthausen hier unter anderem so zusammen: „Das Problem ist, glaube ich, nur, dass man davon ausgeht, dass nicht laufen zu können das größte traumatische Erlebnis des Lebens ist und man eigentlich gar keine Freude mehr am Leben hat und dann eben in den Wörtern ‚Leid‘ sich wiederfindet oder ‚Fesselung‘ ... und kann das nicht und meistert tapfer trotz allem sein Schicksal ... so übertrieben, dass dann gelobt wird, wenn man stinknormal einkaufen war.“

Diskriminierende Sprache am Beispiel älterer Menschen

Die Diskriminierung durch Sprache trifft neben Menschen mit Assistenzbedarf auch viele andere gesellschaftliche Gruppen, wie zum Beispiel Migrant:innen oder auch ältere Menschen. Obwohl letztere einen immer größeren Teil der Gesellschaft ausmachen, halten sich bestimmte Bezeichnungen, Metaphern und Zuschreibungen hartnäckig. So wird das Adjektiv „alt“ oft in Verbindung mit einer Gruppenbezeichnung als Schimpfwort verwendet. Beispiele dafür sind „alte Hexe“, „alte Jungfer“ oder auch „alte Schachtel“. Bilder und Vergleiche wie „Vergreisung“, „Überalterung“, „Altenlast“ oder „Rentenberg“ implizieren eine kollektive Schuld älterer Menschen für gesellschaftliche Probleme. Bei Redewendungen wie „Oma und Opa werden ins Altersheim gesteckt“ wird älteren Menschen die eigene Handlungsfähigkeit abgesprochen.

Als unangemessen empfindet es Krauthausens Podcast-Kollegin Judyta Smykowski zudem, wenn Menschen mit Assistenzbedarf als eine Gruppe gesehen und sozusagen über einen Kamm geschert werden. Denn schließlich sei die Lebensrealität eines jeden Menschen anders und auch der Umgang mit einer Behinderung nicht immer gleich. Dies müsse sich dann auch in den Berichten zeigen.

Verschiedene Ebenen der Sprache

Dementsprechend ist jeder Mensch gefordert, sich selbst und seine Sprache immer wieder zu hinterfragen. Die verschiedenen Vorgaben zur Unternehmenssprache, die es im Sozialwerk St. Georg gibt oder die aktuell oder künftig erarbeitet und diskutiert werden, können eine gute Orientierung bieten – ein Garant für eine diskriminierungsfreie Sprache sind sie jedoch nicht. Denn auch Klischees, die sich in Metaphern oder Redewendungen zeigen, können Menschen ausgrenzen.

Raúl Krauthausen,
der unter anderem
Gesellschafts- und Wirtschafts-
kommunikation in Berlin
studiert hat, moderiert seit
2015 die Talkshow
„Krauthausen –
Face to Face“.



Dass diese Überprüfung des gesprochenen oder geschriebenen Wortes nicht immer einfach ist, stellten auch die drei Protagonist:innen des Podcasts „Die neue Norm“ fest. Die Herausforderung, die sich hier stellt, sollte jedoch nicht negativ bewertet werden. Denn um es mit den Worten von Raúl Krauthausen zu sagen: „Aber ist das nicht das Geile an Sprache? Also, ich finde das total faszinierend, dass Sprache – also mich zumindest – immer wieder herausfordert, über Dinge nachzudenken.“

Im Rahmen des Podcasts „Die neue Norm“ spricht der Aktivist Raúl Krauthausen (oberes Bild: Mitte, unteres Bild: rechts) gemeinsam mit zwei weiteren Journalist:innen mit Assistenzbedarf über Inklusion, Diskriminierungen und Barrierefreiheit.



Herzlichen Glückwunsch!



Wir feiern 25 Jahre Theater Blitzlicht

Sie proben, spielen und begeistern ihr Publikum – und das nun schon seit 25 Jahren! Die Schauspieler:innen des Theaters Blitzlicht sind vor allem in Gelsenkirchen und in Schmallenberg längst keine Unbekannten mehr. Mit ihrem Können und ihrem Fleiß erarbeiteten sie sich die Anerkennung des Publikums. Und das, obwohl viele Menschen anfangs noch Berührungsängste gegenüber einem inklusiven Projekt wie dem Blitzlicht-Theater hatten, wie Theaterleiterin Hanna Feldhoff im Interview berichtet.

Am 19. Juni 2023 lädt das Theater Blitzlicht zur Jubiläumsfeier (vgl. Rückseite) inklusive einer Musikshow in die St.-Anna-Kirche ein. Dies ist dann der ca. 500. Auftritt seit Gründung des Theaters. Hätten Sie 1998 damit gerechnet?

Nein, auf gar keinen Fall. Damals waren wir von einem inklusiven Miteinander sehr viel weiter entfernt als heute. Dass wir einmal an so vielen verschiedenen Orten auftreten und das Publikum begeistern würden, war für mich daher nicht wirklich vorstellbar.

Wie kam es zur Gründung des Theaters Blitzlicht?

Als gelernte Diplom-Pädagogin habe ich damals im Sozialwerk sozialpädagogische Basisschulungen für Quereinsteiger:innen gegeben. Dadurch kannte ich hier einige Mitarbeitende und Klient:innen. Eines Tages habe ich in der Zeitung gelesen, dass in der Nachbarschaft, in der das Sozialwerk ein Haus angemietet hatte, verlangt wurde, dass die Menschen hier nur zu bestimmten Zeiten den Garten nutzen sollten. Die



Nachbar:innen hatten große Vorurteile gegenüber Menschen mit Assistenzbedarf. Dies gab für mich den Anstoß für das Theater-Projekt: Ich wollte, dass die Klient:innen auf der Bühne stehen und ihre Talente entfalten können. Und ich wollte zeigen, dass sie durchaus imstande sind, andere zu begeistern und ein tolles Programm auf die Beine zu stellen.

Wurden Sie innerhalb des Sozialwerks bei Ihrem Projekt unterstützt?

Ja, von ganz verschiedenen Seiten. Das Theater Blitzlicht war ja damals im Unternehmensbereich Ruhrgebiet angesiedelt, hier hat uns der frühere Geschäftsführer sehr unterstützt. Aber auch der damalige Vorstandssprecher, Dieter Czogalla, hat uns von Anfang an gefördert. Seit seinem Eintritt in den Ruhestand vertritt er die Stiftung Sozialwerk St. Georg, die uns über die Jahre immer wieder finanziell unter die Arme gegriffen hat. Und auch aus dem Verwaltungsrat haben wir Unterstützung erfahren: Hier hat uns zum Beispiel zu Anfang Frau Prof. Dr. Gabriele Moos eine Kamera gespendet.

So ein Theater-Ensemble ist ja sicherlich nicht leicht zu managen – und das so konstant über so viele Jahre. Was ist Ihr Geheimnis?

Oh, das liegt natürlich daran, dass wir einfach ein tolles Team sind. Damit meine ich sowohl die Klient:innen aus dem Sozialwerk als auch die ehrenamtlichen Helfer:innen, die teilweise bereits seit 25 Jahren dabei sind. Dazu gehört zum Beispiel Markus Dormann. Bärbel Müller war bis vor einem halben Jahr ebenfalls Teil unseres Teams. Zunächst hat sie das Projekt als Mitarbeiterin des Sozialwerks, später als Ehrenamtliche im Ruhestand betreut. Nennen möchte ich zudem Bettina Büscher, die ebenfalls beim Sozialwerk angestellt ist und die sich wie wir alle dem Theater-Projekt mit viel Herzblut widmet.

Wie hat sich das Theater Blitzlicht diesen 25 Jahren verändert?

Die Techniken und die Qualität der Theaterstücke haben sich stark weiterentwickelt. Die Schauspieler:innen zeigen immer mehr ihre darstellerischen Fähigkeiten. Im Vergleich zu früher

sind die Schauspieler:innen selbstständiger und selbstbewusster geworden. Sie vertreten eigene Wünsche und Vorstellungen. Das macht es authentisch.

Und wie hat sich das Publikum verändert?

Die größte Veränderung ist meiner Meinung nach, dass wir viel mehr akzeptiert werden als früher. Damals hatte das Publikum auf jeden Fall noch mehr Berührungängste, die haben sich erst im Laufe der Jahre gelegt. Vor Kurzem wurden wir nun zu einer öffentlichen Benefizveranstaltung eingeladen, bei der ansonsten nur professionelle Künstler:innen aufgetreten sind. Es war also kein Träger der Behindertenhilfe, der uns dabei haben wollte, keine Kirchengemeinde oder sonst eine Veranstalter:in, der/die sich Inklusion auf die Fahnen geschrieben hat. Verstehen Sie mich nicht falsch: Es ist richtig und wichtig, dass es Vereine und Verbände gibt, die darauf achten, Künstler:innen mit Assistenzbedarf auf die Bühne zu holen. Aber hier hatten wir den Eindruck, dass man uns dabei haben wollte, weil man unseren Auftritt schätzt. Und tatsächlich haben wir ebenso viel Applaus bekommen wie alle anderen. Das Publikum hat uns regelrecht gefeiert. Das war wirklich ein ganz besonderes Erlebnis.

Wer mit dem Theater Blitzlicht dessen 25. Geburtstag feiern möchte, ist am 19. Juni 2023 herzlich zur Jubiläumsfeier eingeladen.

Weitere Informationen finden Sie auf der Rückseite dieser Ausgabe.

Leben mit dem fetalen Alkoholsyndrom

Ein Buch erzählt die Geschichte von Tim Puffler

„Herr Puffler, Sie haben das fetale Alkoholsyndrom.“ Als der Arzt diese Worte am 12. Juni 2012 sprach, war es für Tim Puffler „wie eine Erlösung“. Zu diesem Zeitpunkt war der heutige Klient des Tagesstätten-Verbundes 31 Jahre alt und hatte miterleben müssen, wie sein Leben immer mehr aus den Fugen geriet. „Hätte ich diese Diagnose eher erhalten, wäre für mich als Jugendlicher und Erwachsener vieles besser gelaufen, weil ich dann die notwendige Unterstützung bekommen hätte“, ist er sich heute sicher. Ein Grund für die späte Diagnose sieht Puffler darin, dass das „Fetal Alcohol Spectrum Disorder“ (FASD) lange Zeit recht unbekannt war. Der Terminus beschreibt die negativen Auswirkungen auf die Entwicklung eines Menschen, wenn die Mutter in der Schwangerschaft Alkohol trinkt.

Um ihren Teil dazu beizutragen, die komplexen Schwierigkeiten, die FASD hervorrufen kann, bekannter zu machen, haben Tim Puffler und seine Adoptivmutter Monika Reidegeld ein Buch über den Lebensweg des heute 42-Jährigen geschrieben. Im Rahmen von verschiedenen Lesungen haben sie das Buch bereits in Gelsenkirchen und weiteren Städten vorgestellt.

„FASD ist zu 100 Prozent vermeidbar“

„FASD zählt zu den häufigsten angeborenen Behinderungen in Deutschland“, berichtet Puffler. „Dies ist sehr erschreckend, weil es zu 100 Prozent vermeidbar ist, wenn die Mutter in der Schwangerschaft auf Alkohol verzichtet.“ Oft hätten die Menschen, die von FASD betroffen seien, in ihrem Leben mit



Wer das Buch käuflich erwerben möchte, kann es unter der ISBN-Nummer 978-3-949192-02-9 bestellen.

zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen, ohne zu wissen, warum.

So ging es auch Tim Puffler: Während seine Adoptiveltern in jungen Jahren Entwicklungsverzögerungen feststellten, wurde das Leben für ihn im Jugend- und jungen Erwachsenenalter immer schwieriger. „Ich hatte Probleme, aufzuräumen und eine Tagesstruktur einzuhalten“, berichtet Puffler. „Da ich recht wortgewandt bin, habe ich zwar die Fachoberschulreife erworben, musste jedoch auf der anderen Seite zweimal eine Ausbildung zum Altenpfleger abbrechen, weil ich mir die Fachbegriffe nicht merken konnte.“ Das größte Problem war für den jungen Erwachsenen jedoch, dass er leicht beeinflussbar war und nicht „nein“ sagen konnte. „Dies ist ganz typisch für Menschen mit dem fetalen Alkoholsyndrom“, erklärt er. „Bei mir hat es dazu geführt, dass ich alles Mögliche unterschrieben habe und am Schluss auf einem Berg Schulden saß und aus der Wohnung geflogen bin.“

Aufgrund dieser massiven Schwierigkeiten begab sich Tim Puffler schließlich mit seiner Mutter auf Ursachensuche bis zur Diagnose im Jahr 2012. „Der Arzt sagte mir, dass ich daran, wie mein Leben bisher gelaufen sei, keine Schuld habe“, erzählt er. „Dies hat mir eine große Last von den Schultern genommen und mir deutlich gemacht, dass es in Ordnung ist, Hilfe anzunehmen.“ Das „Nein“-Sagen hat der Klient inzwischen übrigens gelernt – durch ein soziales Training, das er im Tagesstätten-Verbund absolviert hat. „Heute würden mir die Fehler von damals nicht mehr passieren“, betont er. „Daher wünsche ich allen, die von FASD betroffen sind, dass sie die notwendige Unterstützung eher bekommen als ich.“

Tim Puffler (rechts) steht heute wieder mitten im Leben. Er ist der Klient der Tagesstruktur EigenArt und engagiert sich seit vielen Jahren als Redaktionsmitglied der Zeitschrift „DruckArt“. Links im Bild: Mitarbeiter Raphael Lutterkort, der ebenfalls zum DruckArt-Team gehört.



Innovative Projekte zum Leben erweckt

Fördermittelanträge für mehr Teilhabe



Eines der derzeitigen Förderprojekte sind die „Umweltscouts“. In diesem Projekt werden Umweltprofis ausgebildet, die später im Unternehmen als Ansprechpartner:innen für Umweltthemen zur Verfügung stehen sollen. Um sich dem Thema Wasser zu nähern, besuchten die späteren Umweltscouts SeaLife in Oberhausen.

Ob ökologische Nachhaltigkeit, digitale Teilhabe, Ehrenamt oder Quartiersentwicklung: Die Themenbereiche der Projekte, die derzeit in den verschiedenen Sparten und Bereichen des Sozialwerks durchgeführt werden, sind so bunt und vielfältig wie die Menschen, denen sie zugutekommen. „All diese Projekte zielen auf eine bessere Teilhabe von Menschen mit Assistenzbedarf und ergänzen die Angebote des Sozialwerks vor Ort“, berichtet Thorsten Garske, Leiter Fördermittel und Fundraising. „Sie können verwirklicht werden, weil es Förderorganisationen gibt, die unsere innovativen Projekte unterstützen und für einen bestimmten Zeitraum die Personalkosten übernehmen.“

Damit eine gute Projekt-Idee die entsprechende Förderung bekommt, muss zunächst ein Antrag geschrieben werden. Und das ist gar nicht so einfach. Denn die verschiedenen Förderorganisationen, wie zum Beispiel die Aktion Mensch, haben ganz bestimmte Kriterien, die darüber entscheiden, ob

ein Förderantrag bewilligt werden kann oder nicht. Aus diesem Grund werden solche Anträge im Sozialwerk seit etwa 8 Jahren nicht mehr von den jeweiligen Leitungspersonen, sondern an zentraler Stelle von Thorsten Garske und seinem kleinen Team gestellt. „Unsere Aufgabe ist es, das jeweilige Vorhaben so zu übersetzen, dass es für die Organisationen deutlich wird, an welcher Stelle die von ihnen gestellten Kriterien berücksichtigt werden“, erklärt Garske. „Zudem kümmern wir uns nach der Bewilligung um die Prozessbegleitung, um sicherzustellen, dass die Anforderungen auch erfüllt werden.“

Mit großem Erfolg: So konnten bis zum 31. 12. 2022 für das Sozialwerk über 11 Millionen Euro an Fördergeldern generiert werden. Die Projekte laufen jeweils zwischen 6 Monaten und fünf Jahren. Wie viele Projekte gleichzeitig durchgeführt werden, ist immer unterschiedlich. „Durchschnittlich sind es 20 bis 35 Projekte“, erläutert Garske, dem es wichtig ist, dass all diese Initiativen zum Sozialwerk passen und einen engen Bezug zum Leitbild und zur Strategie des Sozialwerks haben. Denn schließlich soll ein Projekt mehr als ein Strohhalm sein und auch nach seinem Ende einen nachhaltigen Effekt entfalten.



Personelle Neuerungen im Verwaltungsrat

Uwe Penth ist erster Vorsitzender

Der Verwaltungsrat des Sozialwerks St. Georg hat seit Anfang Februar einen neuen ersten Vorsitzenden: Uwe Penth wurde von den Verwaltungsratsmitgliedern einstimmig in sein neues Amt gewählt. Der ehemalige Leiter des Zentralbereichs Gesamtplanung, Unternehmenssteuerung bei der RAG Aktiengesellschaft ist seit 2014 Mitglied des Sozialwerks St. Georg e.V. Im Dezember 2018 wurde er in den Verwaltungsrat berufen. Uwe Penth folgt Dr. Ingo Westen, der den Verwaltungsrat seit mehr als acht Jahren leitete. Zu seinen Stellvertreterinnen wurden

Prof. Dr. Gabriele Moos – Professorin am RheinAhrCampus Remagen – und Prof. Dr. Kathrin Römisch – Professorin an der evangelischen Hochschule RWL-Bochum – gewählt. Dies waren jedoch nicht die einzigen personellen Neuerungen innerhalb des Verwaltungsrats: Da Dr. Ingo Westen, Egon Michels, Heinz-Dieter Neumann und Hans-Rüdiger von Schoenfeldt das Gremium verlassen, wählte die Mitgliederversammlung aus ihrer Mitte fünf neue Verwaltungsratsmitglieder: Josef Neumann, Dorothee Oeffling, Petra Peschke-Göbel, Paul Schossier und Manfred Schulte. Für ihre langjährigen Verdienste wurden die ausgeschiedenen Verwaltungsratsmitglieder auf verschiedene Weisen geehrt: Egon Michels bekam die Ehrenurkunde des Sozialwerks St. Georg, während an Heinz-Dieter Neumann und Hans-Rüdiger von Schoenfeldt die Ehrennadel verliehen wurde. Dr. Ingo Westen erhielt das goldene Caritas-Kreuz, überreicht durch den Gelsenkirchener Caritasdirektor Peter Spannenkrebs.

Über die Kraft der Begegnungen

Spirituelle Impuls zum Patronatstag

Im Mittelpunkt stand der Wert zwischenmenschlicher Begegnungen und der Gemeinschaft: Beim spirituellen Impuls zum Patronatstag des Sozialwerks St. Georg zeigten die Menschen immer wieder ihre Freude darüber, den Namenstag des Heiligen Georg gemeinsam und ohne Einschränkungen feiern zu dürfen. Nach drei Jahren erzwungener Corona-Pause, in der der Patronatstag auf anderen Wegen, wie zum Beispiel im Rahmen eines Online-Gottesdienstes, begangen wurde, besuchten am 24. April mehr als 130 Menschen die St.-Anna-Kirche in Gelsenkirchen. Pater Guido aus der Abtei Königsmünster in Meschede und der evangelische Diakon Roland Curdt-Warmuth feierten den Gottesdienst, in dem symbolisch ein Lagerfeuer entzündet wurde, welches einen Ort der Begegnung, der Fürsorge, des Füreinander-Daseins darstellt. „Um ein Feuer zu entfachen und am Leben zu erhalten, braucht es Menschen, die verschiedene Aufgaben übernehmen, die zum Beispiel das Holz sammeln, aufschichten, es entzünden“, so Pater Guido. „Es sind Menschen, die sich um die Gemeinschaft kümmern, die ein Umfeld schaffen, in dem alle Menschen willkommen sind.“ Was ein solches Lagerfeuer für jede:n Einzelne:n bedeuten kann, beschrieben Klient:innen aus dem Tagesstätten-Verbund. Zu hören waren Stichworte



Die Klient:innen des Tagesstätten-Verbunds sagten, was sie mit einem Lagerfeuer verbinden.

wie Freude, Faszination, Ruhe, Wärme und Frieden. Auch Gitta Bernhausen verwies in ihrer Begrüßung auf die Bedeutung der Begegnungen, die zum Beispiel auch im Rahmen des Patronatstages stattfinden. „In solchen Begegnungen steckt Teilhabe, durch Begegnungen entsteht Inklusion“, so Bernhausen. „Solche Begegnungen, wie wir sie heute hier erleben, geben Kraft und Stärke!“

Inklusion in Arbeit

Zabi läuft aus – die verschiedenen Angebote von georgs.bildung bleiben!

Die beruflichen Chancen von Menschen mit Assistenzbedarf zu verbessern – dies ist seit fünf Jahren das Ziel von „zabi“. Die Abkürzung des von der Aktion Mensch geförderten Projekts steht für „Zentrum für ambulante betriebliche Inklusion“.

Zentrum für ambulante
betriebliche Inklusion



Angesiedelt ist der Dienst, dessen Förderung Ende Mai nach fünf Jahren ausläuft, beim Inklusionsunternehmen des Sozialwerks georgs.plus. „Auch wenn das Projekt auf sein Ende zusteuert – die Angebote, die in den letzten Jahren innerhalb des Dienstes entwickelt wurden, laufen weiter“, betont die Pädagogische Leitung Linda Wuttke. „Dazu gehören die Vermittlung in Arbeit, Coachings und Bewerbungstrainings ebenso wie berufliche Qualifizierungen sowie die Anleitung und Begleitung im Arbeitsleben.“

Kontakt: Linda Wuttke | Pädagogische Leitung
Tel. 0209 7004 310 | l.wuttke@sozialwerk-st-georg.de

Weitere Informationen bekommen Sie hier: www.sozialwerk-st-georg.de/georgsbildung



Update: Umweltpreis des Sozialwerks

Im letzten Jahr wurde der erste Umweltpreis des Sozialwerks St. Georg ausgeschrieben. Bis zum 31. Januar 2023 konnten Mitarbeitende und Klient:innen Ideen einreichen, wie in den Einrichtungen und Diensten Energie eingespart oder gewonnen werden kann. Wolfgang Meyer, Vorstand und Initiator des Preises: „Wir konnten zu Beginn überhaupt nicht einschätzen, ob der Preis auf Gegenliebe stößt, das heißt, ob sich Menschen aus dem Sozialwerk dafür interessieren und ihre Ideen vorstellen. Umso erfreuter waren wir, als es Ende Januar 16 Beiträge in die Endrunde geschafft hatten.“

Zwar sei ihm bewusst gewesen, dass es quer über die Sparten und Unternehmensbereiche des Sozialwerks viele Menschen gibt, die Umwelt- und Klimaschutz ernst nehmen und diesen zum Teil auch sehr kreativ umsetzen. Meyer weiter: „Allerdings erfahren wir davon, wenn überhaupt, häufig eher zufällig und haben so selten die Gelegenheit, dieses Engagement zu würdigen. Außerdem beschleicht uns dann auch das Gefühl, dass „nur“ ein „Danke“ einfach zu wenig ist.“ Geboren war die Idee für den „Umweltpreis des Sozialwerks“.

In einem ersten Schritt mussten Kriterien für preiswürdige Ideen festgelegt werden. Ein Schwerpunkt war schnell gefunden: Alles rund um die Themen „Energiesparen“ oder „Energiegewinnung“ war willkommen. „Wichtig ist uns das Thema Inklusion selbstverständlich auch beim Klima- und Umweltschutz“, betont Meyer. Das bedeutet, dass nur die Ideen oder Projekte eine Chance auf den Umweltpreis haben, die gemeinsam von Mitarbeitenden und Klient:innen entwickelt und umgesetzt werden. Ein letztes wichtiges Kriterium war schließlich die Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen und Dienste des Sozialwerks.

Um einen Anreiz für die Bewerbung um den Umweltpreis zu bieten, sollten die ersten drei Gewinner Geldpreise erhalten. Also mussten „Sponsoren“ gefunden werden. Mit den Erlösen aus dem Verkauf von CO₂-Zertifikaten für Elektroautos war ein solider Grundstock gelegt. Die Sparkasse Gelsenkirchen beteiligte sich obendrein mit 1.000 Euro. Und so konnte ein stolzes Preisgeld von insgesamt 6.000 Euro ausgelobt werden.

Gemeinsam. Für. Umwelt

Der Umweltpreis ist Teil einer Nachhaltigkeitskampagne, mit der unter anderem Menschen im Sozialwerk dazu angehalten werden, sich umweltschonend zu verhalten. Auf der Kampagnenseite

www.sozialwerk-st-georg.de/gemeinsamfuerumwelt

finden alle Interessierten Tipps und Tricks zum Energiesparen und können Checklisten herunterladen. Zudem können hier Postkarten bestellt werden, die vor Verlassen des Raums daran erinnern, die Heizung auszudrehen, den Rechner auszustellen oder das Licht zu löschen.



Wie es weitergeht

Am 24. Mai 2023 werden die Beiträge, die alle Kriterien des Preises erfüllen, der siebenköpfigen Jury vorgestellt. Diese wählt daraus drei Beiträge aus, die dann zur Mitgliederversammlung am 20. Juni 2023 eingeladen und prämiert werden. Anschließend heißt es: Feiern! Denn die Einrichtungen, die gewonnen haben, können die Preisgelder frei für ihre Häuser und Dienste verwenden für nachhaltig-ökologische oder für gemeinschaftlich-soziale Zwecke. Und diejenigen, die sich in diesem Jahr noch nicht beteiligt haben oder die leer ausgegangen sind, können sich bereits Gedanken für die nächste Runde machen. „Denn“, so Vorstand Wolfgang Meyer, „wir werden den Preis mit Sicherheit im nächsten Jahr wieder ausloben!“

Wir vor Ort – Neues aus dem Sozialwerk

Kurz berichtet, mehr unter
www.gemeinsam-anders-stark.de/aktuelles

Sie engagieren sich, organisieren Feste und Projekte: Menschen aus dem Sozialwerk erzählen von vielen spannenden Aktionen und Geschichten, die sie vor Ort erlebt haben. Über einige Ereignisse berichtet der Einblick „in Kürze“ auf dieser Doppelseite. Weitere Nachrichten finden Sie unter „Aktuelles“ auf der Internetseite des Sozialwerks St. Georg.



► Ehrennadel für eine Ehrenamtliche aus Leidenschaft

Sie ist eine Frau, die auf jeden Menschen zugeht, ohne Berührungängste. Ilse Kuzmic engagiert sich seit 2010 für das Spirituelle Zentrum St. Anna in Gelsenkirchen. Für ihren außergewöhnlichen Einsatz verlieh ihr der Verwaltungsratsvorsitzende Uwe Penth am 24. April im Anschluss an den Patronatsgottesdienst (vgl. S. 16) die Ehrennadel des Sozialwerks St. Georg. In seiner Laudatio bezeichnete Penth die 84-Jährige als leidenschaftliche Netzwerkerin, die sich auf vielfältige Weise in der Nachbarschafts- und Quartiersarbeit engagiert und so dem Spirituellen Zentrum St. Anna zu neuem Leben verholfen habe. Denn Ilse Kuzmic beteiligte sich in den vergangenen Jahren nicht nur an der Organisation von Gottesdiensten und Veranstaltungen, sie sorgte auch dafür, dass die Angebote des Spirituellen Zentrums innerhalb des Quartiers bekannt wurden. Nach Überreichung der Urkunde heftete der Verwaltungsvorsitzende Ilse Kuzmic die Ehrennadel ans Revers, begleitet vom lebhaften Applaus der rund 130 Anwesenden.

► Eine Reise durch den Tagesstätten-Verbund

Die Mitglieder der Foto- und Filmgruppe können stolz auf sich sein: Nach arbeitsintensiven Monaten haben sie den neuen Image-Film des Tagesstätten-Verbunds in Gelsenkirchen fertiggestellt. Alles, was den Film ausmacht – angefangen bei der Konzeption bis hin zum Schnitt – wurde von der Gruppe allein gestemmt. „Zunächst haben wir ein Storyboard, also eine Art Drehbuch verfasst, in dem alle Szenen detailliert beschrieben wurden“, berichtet Mitarbeiter Raphael Lutterkort. Im Anschluss besuchte die Gruppe die verschiedenen Standorte, die gefilmt werden sollten. „Es war schon sehr interessant, mal die unterschiedlichen Tagesstrukturen zu sehen, die zum Tagesstätten-Verbund gehören“, berichtet Gruppenmitglied Christopher Gerstner. „Das hat uns allen großen Spaß gemacht.“ Viel Freude bereitete den Klient:innen zudem ihre Darstellung vor der Kamera. Aber auch die Arbeiten nach den Filmaufnahmen waren für das Film-Team gleichzeitig schön und anstrengend. Denn nun ging es um den richtigen Schnitt, der aus vielen Einzelszenen erst einen Film macht. „Zum Teil hatten wir sehr viel Material, bei dem wir entscheiden mussten, was verwendet wird und was nicht“, berichtet Teammitglied Tim Puffler. „Man musste schauen, welche Szene an welcher Stelle passt, damit alles flüssig ist.“ Aber damit nicht genug: Um die einzelnen Angebote richtig darzustellen, wurden zu den Szenen kurze Sätze eingesprochen, die im Film zudem als Untertitel erscheinen.



Der fertige Film ist in der Mediathek der Homepage des Sozialwerks zu sehen:
www.sozialwerk-st-georg.de/mediathek/videos.html

► Opfer des Nationalsozialismus – unvergessen!

Die Zeit des Nationalsozialismus ist das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte. Um die Erinnerungen an die Opfer lebendig zu halten, besuchten Klient:innen der Tagesstruktur „Alte Marienschule“ in Siegen gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen Anke Rötz und Jessica Winkel die Anne-Frank-Ausstellung. Im Anschluss an den Besuch waren sich alle einig, dass sie aktiv einen Beitrag dazu leisten wollen, dass die Verbrechen der Nationalsozialist:innen nicht in Vergessenheit geraten. Aus diesem Grund beteiligen sich die Klient:innen und Mitarbeiterinnen seit einigen Wochen an dem Projekt #everynamecounts des Dokumentationszentrums Arolsen Archiv. In diesem können Bürger:innen dabei helfen, Namen und Daten von Opfern zu erfassen, um sie in einem Online-Archiv weltweit auffindbar und sichtbar zu machen. „Hier mitzumachen ist wirklich sehr einfach“, berichtet Anke Rötz. „Man muss sich nicht einmal registrieren, sondern kann mit 2–3 Klicks durchstarten.“ Die Klient:innen der Tagesstruktur „Alte Marienschule“ waren begeistert von dieser Möglichkeit und legten direkt los mit dem Erfassen der Daten. Die Beschäftigung mit den verschiedenen Schicksalen bietet seitdem immer wieder Anlass zu Gesprächen.



Weitere Informationen über den Besuch der Anne-Frank-Ausstellung und das Projekt finden Sie auf unserer Homepage: www.sozialwerk-st-georg.de/aktuelles

► 10 Jahre „Pünktchen und Kariert“



10 Jahre gibt es ihn nun schon, den Second-Hand-Laden „Pünktchen und Kariert“ in Hamm. Als das Geschäft 2013 seine Pforten öffnete, war das erklärte Ziel des von der Aktion Mensch geförderten Projektes, auch nach dem Unterstützungszeitraum weiter zu bestehen. Dass dies funktioniert hat, verdankt „Pünktchen und Kariert“ vor allem seinem festen Bestand an ehrenamtlichen Helferinnen. Gemeinsam mit Mitarbeiterin Martina Schüpphaus, die das Projekt von Anfang an begleitet hat, stehen diese regelmäßig im Geschäft, bedienen Kund:innen, sortieren, waschen und bügeln die gespendete Kleidung. Immer wieder sind auch Klient:innen der Hammer Kontrapunkte und Schüler:innen der benachbarten Förderschule vor Ort, um die Ehrenamtlichen zu unterstützen und erste Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt zu sammeln. Dem Erfolg des Ladens konnte auch Corona nichts anhaben und inzwischen ist der Bedarf an günstigen, gut erhaltenen Kleidern und Schuhen noch einmal gestiegen. Wir freuen uns über den Erfolg von „Pünktchen und Kariert“ und sagen: Herzlichen Glückwunsch!

► Von der Werkstattbeschäftigten zur Betreuungskraft

Stolz halten Nina Jerabeck und Jil Alana Mikfeld ihre Zertifikate in die Kamera. 18 Monate haben die beiden Frauen gebraucht, um die Qualifizierungsmaßnahme zur Betreuungskraft (nach § 53c SGB XI) erfolgreich zu beenden. 18 Monate, in denen die ehemaligen Beschäftigten der Emscher-Werkstatt immer wieder beweisen mussten, was in ihnen steckt. Dass sich die Mühe aller Beteiligten gelohnt hat, zeigen ihre Erfolge, denn beide arbeiten nun in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Nina Jerabeck ist in der Sozialwerk St. Georg Werkstätten gGmbH in der Manufaktur Jürgen Sommerfeld tätig. Hier unterstützt und begleitet sie Menschen mit komplexem Assistenzbedarf in ihrem Arbeitsalltag. Jil Alana Mikfeld arbeitet in der Einrichtung Kurzzeitpflege am Rungenberg in Gelsenkirchen. In der Altenpflegeeinrichtung unterstützt sie täglich 15 Bewohner:innen in ihrem Alltag. Mehr über den Weg der beiden Frauen erfahren Sie auf unserer Internetseite: www.sozialwerk-st-georg.de/aktuelles



Was macht die EUTB?

Seit Januar 2023 ist die Sozialwerks-Familie wieder etwas größer. Die ergänzende unabhängige Teilhabeberatung – kurz EUTB – in Gelsenkirchen und Herne wird seit Jahresbeginn vom Sozialwerk St. Georg weitergeführt. Darüber hinaus wird seit Jahresbeginn die EUTB-Beratungsstelle für den Hochsauerlandkreis-Mitte aufgebaut, die für die Städte Bestwig, Meschede und Schmallenberg zuständig ist.

Das Angebot ist im neuen Sozialgesetzbuch IX, § 32, beschrieben und soll eine niederschwellige und unabhängige Beratung garantieren, die Menschen mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen bereits in Anspruch nehmen können, bevor sie Leistungen beantragen. 2018 wurden die ersten Beratungsstellen geschaffen, so auch die für Gelsenkirchen und Herne.

„Wir sind sehr froh, dass das Sozialwerk St. Georg die EUTB-Stellen weiterführt, nachdem sich unser früherer Träger aus dem Angebot zurückgezogen hat“, betont Gülay Acar, Leiterin der EUTB-Standorte in Gelsenkirchen und Herne. „Denn gerade für Menschen, die verschiedene Erkrankungen oder Behinderungen haben, ist die ergänzende unabhängige Teilhabeberatung eine wichtige Anlaufstelle.“

Tatsächlich sitzen vor der Teamleiterin immer wieder Menschen mit einem komplexen Unterstützungsbedarf, die zuvor von Beratungsstelle zu Beratungsstelle geschickt worden sind, ohne die Assistenz zu finden, die sie brauchten und die ihrer Lebenssituation entspricht. „Das liegt mitunter daran, dass viele dieser Stellen auf eine ganz bestimmte Zielgruppe, auf eine ganz bestimmte Behinderung spezialisiert sind und somit nur in eine Richtung beraten“, so Acar.

Im Gegensatz dazu haben die EUTB-Mitarbeitenden die Möglichkeit, aus den Angeboten der verschiedenen Träger einen individuellen Unterstützungskoffer zusammenzustellen. „Dabei achten wir darauf, dass wir den Ratsuchenden mehrere Möglichkeiten aufzeigen, aus denen sie auswählen können“, so Acar, zu deren Team zwei weitere Berater:innen gehören.

„Zum Teil planen wir auch die Zukunft mit ein, wenn wir zum Beispiel sehen, dass ein Mensch eine chronische Erkrankung hat, die noch keine Behinderung ist, jedoch zu einer werden könnte.“ Dann werde der Koffer so bestückt, dass der:die Ratsuchende sich im eingetretenen Fall neu orientieren könne.

Peer-to-peer-Detektive

„Wir haben wirklich schon sehr unterschiedliche Lebenssituationen begleitet und neben den üblichen Assistenzangeboten zum Beispiel auch schon mal eine Wohnungsauflösung organisiert“, berichtet Acar. „Die Voraussetzung ist dabei, dass unsere Unterstützung dazu beiträgt, dass sich die Teilhabe eines Menschen verbessert.“

Um den verschiedenen Unterstützungsbedarfen, Lebensentwürfen und -situationen gerecht zu werden, müssen die Berater:innen immer mal wieder ein geradezu detektivisches Vorgehen an den Tag legen. „Durch unsere Vernetzungsarbeit und unsere regelmäßigen Fortbildungen wissen wir bereits über sehr viele der verschiedenen Angebote Bescheid, die es in der Umgebung gibt“, betont Gülay Acar. „Trotzdem sitzen wir manchmal viele Stunden am Rechner, um für unsere Kund:innen passgenaue Assistenzangebote zu finden.“

Ein weitere Besonderheit der EUTB ist, dass es sich bei ihr um eine Peer-to-peer-Beratung handelt, die Berater:innen also zumeist selbst einen Assistenzbedarf haben. Auf diese Weise können sie auch die eigenen Erfahrungen in die Beratungen mit einbringen. „Ich stelle immer wieder fest, dass dies bei vielen Menschen dazu führt, dass sie ihre Berührungsängste verlieren“, berichtet Gülay Acar, die selbst im Rollstuhl sitzt. „Denn es gibt immer wieder Menschen, für die es schwierig ist, Hilfe anzunehmen. Wenn ich diesen dann von meiner Assistenz berichte, die ich im Alltag bekomme, macht das vieles leichter.“

Regina Bruns





Standorte der EUTB:

EUTB Standort Gelsenkirchen

Wiehagen 8-10
45879 Gelsenkirchen
Telefon: 0209 7004-575
Ansprechpartnerin:
Gülay Acar
Mobil: 0170 1067679

EUTB Standort Herne

Lutherstraße 1
44625 Herne
Ansprechpartner:
Gilbert Krüger
Mobil: 0160 90303597

EUTB für den Hochsauerlandkreis-Mitte

Kolpingstraße 16
59872 Meschede
Mobil: 0151 18488260
Festnetz: 02972 301275
EUTB-HSK-MITTE@sozialwerk-st-georg.de

Telefonisch ist die EUTB in Gelsenkirchen und Herne montags bis freitags von 9:30 bis 17:00 Uhr zu erreichen. Eine offene Sprechstunde gibt es donnerstags von 16:00 bis 17:30 Uhr. Die offene Beratung der EUTB im Hochsauerlandkreis-Mitte findet montags zwischen 13:00 und 16:00 Uhr sowie mittwochs zwischen 10:00 und 15:00 Uhr statt.

EinBlick 2-2023

erscheint im Herbst 2023.

Wir freuen uns auf Themen- und Textvorschläge von Menschen aus dem Sozialwerk St. Georg.

Ihre EinBlick-Redaktion



Alexandra Aulbach Regina Bruns

Impressum

EinBlick – 27. Jahrgang –
Hauszeitung des Sozialwerks St. Georg

Herausgeber: Sozialwerk St. Georg e.V.,
Vorstand: Wolfgang Meyer (V.i.S.d.P.),
Uechtingstraße 87, 45881 Gelsenkirchen

Redaktion:
Referat für Presse-/
Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Alexandra Aulbach (Leitung), Regina Bruns
Tel. 0209 7004-205 bzw. -235, Fax 7004-444,
presse@sozialwerk-st-georg.de

Titelfoto: iStock by Getty Images

EinBlick online: Der EinBlick wird auch unter
www.gemeinsam-anders-stark.de/einblick
veröffentlicht. Sofern Autorinnen und Autoren ihre
Beiträge namentlich kennzeichnen, erklären sie sich
mit der Nennung ihres Namens auch im Internet
einverstanden.

Datenschutz:
Der Schutz Ihrer Daten ist uns wichtig. Wenn Sie den
EinBlick persönlich zugesandt bekommen, speichern
wir Ihre Kontaktangaben ausschließlich zum Zwecke
des Versands; verantwortlich: siehe „Herausgeber“.
Weitere Informationen finden Sie in der Datenschutz-
erklärung des Sozialwerks St. Georg unter
www.gemeinsam-anders-stark.de/datenschutz.

Layout und Gestaltung:
pom point of media GmbH, Willich

Druck:
Das Druckhaus Print und Medien GmbH
gedruckt auf „Circle Silk Premium“
(100 % Recyclingpapier), ein kleiner Beitrag zur
Bewahrung der Schöpfung

Auflage:
1.400 Exemplare

Personalien

Wir gratulieren

20-jähriges Dienstjubiläum

Zentrale Unternehmensbereiche:
Frank Feldmann

Ruhrgebiet: Dennis Brix, Anna-Jasmin Gerkens,
Petra Kordek, Oliver Morys, Kerstin Mrowitzki,
Vera Sieberg

Westfalen-Nord: Sabine Hövelborn-Uth,
Monika Schwarz, Marion Wagner-Borth

Westfalen-Süd: Ute Arzt, Anne Gerbe,
Susanne Oberste, Jörg Reifenberger,
Dirk Schneider, Doris Teichmann,
Christopher Voghel, Heike Will

Emscher-Werkstatt: Dirk Eisenharth,
Breda Klemenak-Steinborn, Jim Manca

25-jähriges Dienstjubiläum

Zentrale Unternehmensbereiche:
Frank Löbler, Mathias Groß

Ruhrgebiet: Heike Hagedorn, Sabine Hempel,
Kasimir Kolesnik, Cornelia Leinen, Bärbel
Marohn, Karola Ortman, Stephan Roessing,
Wilfried Schäfer

Westfalen-Nord: Karin Breuer, Hubert Burmann,
Nicole Keysseltz, Anja Poppenborg

Westfalen-Süd: Monika Braun, Wolfram Rüter,
Claasen Werthschulte

Emscher-Werkstatt: Markus Ciesinski-Thiele,
Christel Skonietzky, Helge Tessmer

Lenne-Werkstatt:
Martin Kaiser, Werner Knoche

30-jähriges Dienstjubiläum

Ruhrgebiet: Claudia Beyer, Hatice Cokal,
Bilal Dogan, Ilona Redmann

Westfalen-Nord: Verena Klügge

Westfalen-Süd: Rainer Hillebrand, Sabine
Schwarz, Andrea Stappert, Beate Stickl

35-jähriges Dienstjubiläum

Ruhrgebiet: Sabine Blasey

Lenne-Werkstatt: Siegfried Beiffuss

40-jähriges Dienstjubiläum

Ruhrgebiet: Horst Westhofen

Westfalen-Nord: Walburga Baumhöver

50-jähriges Dienstjubiläum

Westfalen-Nord: Reinhard Baumhöver

Ruhestand

Ruhrgebiet

Barbara Caßemeyer, Gitta Duda, Christiane
Grün, Thomas Grzanna, Antje Hermancek,
Barbara Jung, Rolf Domnik-Kubata,
Doris Lindner-Schmiedek, Claudia Paping,
Eva-Maria Trippe

Westfalen-Nord: Gabriele Auen,
Barbara Skrzeba, Ilona Standke, Barbara Steinke

Westfalen-Süd: Gabriele Hargens,
Marlies Seipp, Elke Wagner, Doris Wildanger

Emscher-Werkstatt: Martin Höfer
georgs.plus: Katharina Habura, Marion Punkt

Sozialwerk St. Georg Care gGmbH:
Franziska Beckmann

Im Gedenken

Wir gedenken unseren Mitarbeitenden,
die verstorben sind:

Karin Zimmer (Westfalen-Nord) verstarb am
15. Dezember 2022 im Alter von 64 Jahren.

Astrid Staub (Care) starb am 30. Januar 2023
im Alter von 63 Jahren.

Andrea Thommes (Care) verstarb am
2. Februar 2023 im Alter von 57 Jahren.

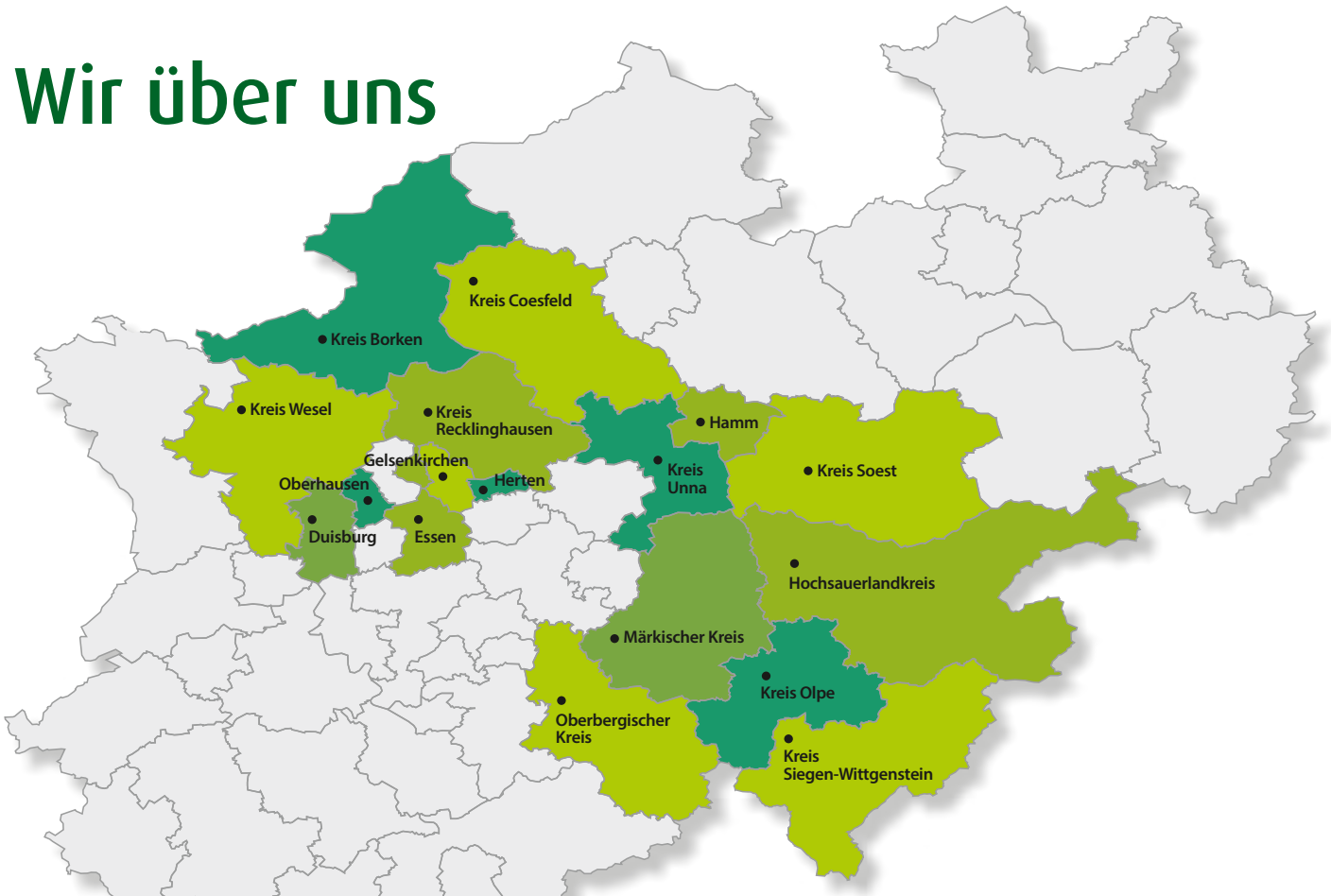
Heike Krick (Emscher-Werkstatt) verstarb
am 11. April 2023 im Alter von 56 Jahren.

Ihren Angehörigen gelten unser Mitgefühl
und unser aufrichtiges Beileid. Das Sozialwerk
St. Georg wird Frau Zimmer, Frau Staub,
Frau Thommes und Frau Krick ein ehrendes
Andenken bewahren.

Hinweis

In dieser Ausgabe finden Sie alle der Redaktion bekannten
Mitarbeitenden, die bis Ende Juni Jubiläum gefeiert
haben oder noch feiern werden. Zudem finden Sie die
Mitarbeitenden, die bis zum 31. März in den Ruhe-
stand getreten sind. Die nächsten Jubilare und Eintritte
in den Ruhestand erscheinen in der Ausgabe 2/2023.
Falls Ihr Name fehlt oder Sie in der kommenden Aus-
gabe nicht genannt werden möchten, freut sich die
Redaktion über eine kurze Nachricht an:
presse@sozialwerk-st-georg.de

Wir über uns



Das Sozialwerk St. Georg hält Angebote in den Bereichen Wohnen & Leben, Arbeit & Beschäftigung, Alltag & Freizeit, Begleitung & Orientierung sowie Bildung & Beratung in weiten Teilen Nordrhein-Westfalens bereit. Diese verteilen sich auf über 150 Angebote

- in Kerneinrichtungen,
- in Einrichtungen im Außenwohnungsbereich,
- in Kontaktstellen,
- im Ambulant Betreuten Wohnen,
- in Werk- und Tagesstätten
- sowie in Inklusionsbetrieben.

Unser Assistenz-Konzept: Qualität des Lebens

Unsere Dienstleistungen richten sich daran aus, welchen subjektiven Nutzen sie für die jeweilige Person bringen und inwieweit sie deren Lebensqualität verbessern. Unser Konzept der Qualität des Lebens ist mehrdimensional. Es fußt auf den objektiven Lebensbedingungen, der eigenen Zufriedenheit, persönlichen Werten sowie Wünschen und Zielen jedes einzelnen Menschen. Zentrale Faktoren für die Qualität des Lebens sind Unabhängigkeit, gesellschaftliche Teilhabe und Wohlbefinden.

Weitere Informationen: www.gemeinsam-anders-stark.de/qualitaet-des-lebens



Persönliche Entwicklung – Das persönliche Plus



Soziale Beziehungen – Beziehungsweise ...



Rechte – Mit Recht ... und Respekt!



Physisches Wohlbefinden – Gesundheit, Sport und Ernährung



Selbstbestimmung – Mein Wille, mein Weg!



Soziale Inklusion – Mittendrin!



Emotionales Wohlbefinden – Ich fühl mich gut!



Materielles Wohlbefinden – Nix los ohne Moos?

Wir sind Mitglied im



Das Sozialwerk St. Georg ist korporatives Mitglied des Caritasverbandes und Mitglied im Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP).



Brüsseler Kreis

Das Sozialwerk St. Georg ist Gründungsmitglied des Brüsseler Kreises, eines Zusammenschlusses von großen evangelischen und katholischen Sozialunternehmen in Deutschland.

NETZWERK soziales neu gestalten

Das Sozialwerk St. Georg ist Mitglied des Netzwerkes Soziales neu gestalten (SONG) e.V. Hierbei handelt es sich um einen Zusammenschluss mehrerer Akteure aus der Sozialwirtschaft aus dem ganzen Bundesgebiet.

vediso

Das Sozialwerk St. Georg ist Mitglied im Verband für Digitalisierung in der Sozialwirtschaft e.V. (vediso). Dieser will die Digitalisierung innerhalb der Sozialwirtschaft vorantreiben und die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Assistenzbedarf verbessern.



Sozialwerk
St. Georg

Gemeinsam. Anders. Stark.

25 Jahre Theater Blitzlicht

Einladung zur Jubiläumsfeier am Montag, 19. Juni 2023,
in der St.-Anna-Kirche, Kapellenstraße 16, 45881 Gelsenkirchen

Das Programm

16.30 Uhr | Kaffee und Kuchen

17.00 Uhr | Jubiläumsshow

- Diashow mit Rückblick auf 25 Jahre
- Auftritt der Theatergruppe mit der Kita „Kleine Knappen“
- Film mit den Höhepunkten aus 25 Jahren
- Musikrevue

18.30 Uhr | Pizzaessen

19.00 Uhr | Party mit DJ Manni

